

Eröffnungsrede zur Ausstellung „BELETAGE. Eine Schöneberger Wohnungsgeschichte 1910–2020“ von Hans-Ulrich Sanner und André Kirchner, am 12. Juni 2020 im Atelier Kirchner

Liebe Gäste, liebe Freundinnen und Freunde,

erst einmal möchte ich mich bei André Kirchner bedanken – für seine Einführung, vor allem aber für die angenehme und produktive Zusammenarbeit bei der Planung und Einrichtung der Ausstellung BELETAGE. Es hat alles gepasst, und wir waren uns bei den Entscheidungen, wie wir die von mir erforschte und konzipierte Geschichte „an die Wände bringen“ können, immer einig. Wir hoffen, dass Sie etwas davon spüren werden, wenn Sie nachher Ihre Runde durch die kleine Ausstellung machen, um die Fotos zu betrachten und die Texte zu lesen.

Die Freunde des Ateliers Kirchner wissen, dass hier üblicherweise feine Fotokunst präsentiert wird, die ohne große Erläuterungen auskommt. BELETAGE fällt da aus dem Rahmen, denn es ist eine historische Ausstellung, die von der Kontextualisierung der gezeigten Fotografien (bei denen es sich – meine eigenen inbegriffen – weitgehend um Amateuraufnahmen handelt) durch erklärende Texte und Bildunterschriften lebt. Bei den einführenden Texttafeln zu Wohnsituationen und Phasen der Hausgeschichte habe ich mich um Kürze und Anschaulichkeit bemüht. Die von Hand geschriebenen Bildunterschriften auf den Kartons sind eher anekdotisch und zitierend, ästhetisch im Einklang mit der von André Kirchner erdachten Präsentation im Collagestil klassischer Fotoalben.

Erzählt wird Berliner bzw. Schöneberger Alltagsgeschichte am Beispiel einer konkreten bürgerlichen Vorderhauswohnung und ihrer Bewohner über 110 Jahre hinweg bis zur Gegenwart. Es ist meine These, dass die sich wandelnde Nutzung von Wohnräumen immer auch ein Spiegel der Zeitgeschichte ist. Wohnungen sind Schnittstellen zwischen dem geschützten, der Öffentlichkeit weitgehend verborgenen „Dinnen“ und der großen Welt „draußen“. Das eine existiert nicht ohne das andere. Die Blicke vom Erkerfenster auf die Grunewaldstraße und die Blicke von der Straße auf den Erker, denen Sie in der Ausstellung öfters begegnen werden, illustrieren diesen elementaren Zusammenhang – „Schuss und Gegenschuss“ in der Sprache der Fotografen. Deshalb reflektiert die Alltagsgeschichte der Beletage-Wohnung immer auch die politischen und soziokulturellen Umbrüche des 20. Jahrhunderts. Und es ist durchaus etwas Besonderes, dass diese Ausstellung hier stattfindet, in dem Haus, in dem die Personen wohnten, lebten und arbeiteten, die sie in der Ausstellung ein wenig kennenlernen können. Das Atelier Kirchner ist der

ideale Ort – inzwischen ein wichtiger Kommunikationsraum für alte und neue Haus- und Kiezbewohner und alle Freunde und Freundinnen der Fotografie.

Dass wir die Geschichte der Beletage knapp, aber ohne Leerstellen erzählen können, ist einigen günstigen Umständen zu verdanken. Da sind erstmal meine beiden Berufe: historischer Ethnologe und privater Hausverwalter. Ersterer verfügt über das Handwerkszeug des Historikers und Kurators, letzterer hat privilegierten Zugang zu den erhaltenen Dokumenten und Informationen der familiären Hausgeschichte. Den Schwerpunkt der Ausstellung BELETAGE bildet aber nicht die Ära unseres Gründers, des Hofspediteurs Eugen Marzillier (1855–1922) und seiner Gattin Olga, sondern die daran anschließende lange Mietzeit der Familie Herfort. Waltraud, genannt Trulla, die 1924 geborene einzige Tochter des Damenschneiders Gustav Herfort und seiner Gattin Elisabeth vom Schiffbauerdamm, lebte achtzig Jahre lang in dieser Wohnung, als Kind, junge Dame, Ehefrau und schließlich als Witwe.

Ihre Erinnerungen, die sie im Alter in vielen Gesprächen mit mir teilte, und ihre Familienfotos, die sie mir zum Gebrauch überließ, haben es erst möglich gemacht, die Wohnungsgeschichte zu rekonstruieren. Gleichzeitig scheint hier beispielhaft die Biographie einer „normalen“ Berlinerinnen auf, die in der Nazizeit erwachsen wurde, Krieg und Nachkriegszeit bewältigen musste und ihr bürgerliches Erwachsenenleben im mittlerweile auch schon historischen West-Berlin der Mauerzeit lebte. Die neuerliche Transformation ihrer Familienwohnung – von den Ende 2014 zurückgelassenen Räumen über deren umfassende Sanierung bis zur Neuvermietung 2015 – wird in Fotografien von Sanner und Kirchner vergleichend präsentiert.

Wenn ein Mietshaus, das jahrzehntelang familiär geführt wurde, an einen anonymen renditeorientierten Investor verkauft wird, verliert es seine Geschichte. Welcher nicht in Geld zu bemessende Reichtum dabei verloren gehen kann, davon kündigt diese Ausstellung, als selbstbewusstes Statement einer privaten Erbgemeinschaft seit 100 Jahren. Über Ernst Rossius-Rhyn, den wunderbaren Architekten des Marzillier-Hauses, sagte ein Kritiker 1922, er arbeite stets für das Ziel, „Häuser zu schaffen, mit denen man innerlich verwachsen muss, weil alles in ihnen lebt und webt“. Daran orientieren wir uns. Vielen Dank und viel Spaß heute Abend!

Dr. Hans-Ulrich Sanner

Die Ausstellung ist bis zum 25. Juli 2020 im Atelier Kirchner, Grunewaldstraße 15 (erster Hof, Parterre links) in 10823 Berlin-Schöneberg zu sehen. Öffnungszeiten Mi, Fr, Sa 16–18 Uhr, Do 18–20 Uhr, sowie nach Vereinbarung.